

Was kommt nach dem Tod? Jenseitsvorstellungen in früheren Kulturen



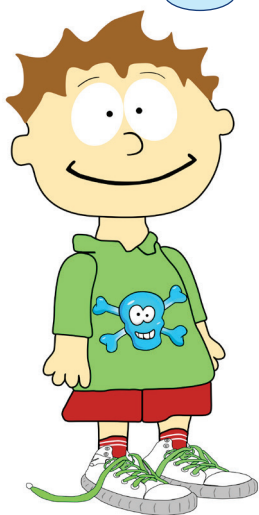
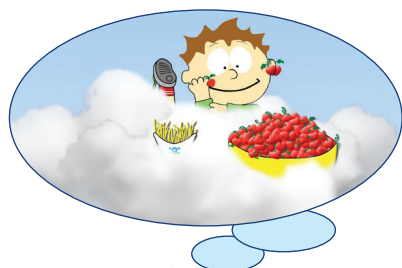
Bevor sich die fünf großen Religionen – Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus verbreiteten, hatten viele Völker ganz eigene Vorstellungen davon, was nach dem Tod passiert. Einige glaubten an eine Art Unterwelt...

Die Wikinger

Die alten Wikinger (auch Normannen), die vor über tausend Jahren im heutigen Skandinavien lebten, gelten bis heute als kriegerisches Volk. Vielleicht ist das der Grund, warum die Wikinger für heldenhafte Krieger an ein besonderes Leben nach dem Tod glaubten. Tote Helden kamen nach ihrem Glauben in den Himmel, entweder nach Walhall zum Göttervater Odin oder nach Folkwang zur Kriegsgöttin Freya. Tagsüber kämpften die Krieger dort Seite an Seite mit den Göttern. Abends trafen sie sich und feierten in **Walhall** oder **Folkwang** große Feste mit viel zu essen und zu trinken.



Wikingerboot



Die alten Griechen

Die Griechen der Antike machten in ihrer Mythologie keinen Unterschied zwischen guten und schlechten Menschen: Nach dem Tod, so glaubten sie, kommt jeder in die Unterwelt, **Hades** genannt. Nur ganz wenigen Menschen blieb das nach ihrem Glauben erspart. Diese wenigen werden zu Göttern und dürfen auf dem Götterberg Olymp leben. In der Unterwelt aber lebten die Toten nicht weiter, sondern existierten als Schattenwesen. Für besonders böse Menschen gab es aber schlimme Strafen, die sie in alle Ewigkeit erleiden müssen. Wie Tantalos, der zu seinen Lebzeiten die Götter verärgert hatte. Er musste in der Unterwelt bis zum Kinn im Wasser stehen. Sobald er versuchte, etwas zu trinken, wich das Wasser zurück. Genauso wie der Zweig mit Früchten über seinem Kopf, wenn er etwas essen wollte.

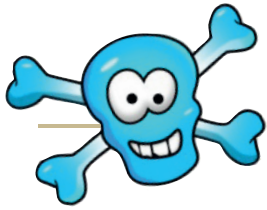


Um in den Hades zu kommen, müssen die Toten einen Fluss namens Styx überqueren. Zum Glück gibt es eine Fähre – allerdings will der Fährmann auch bezahlt werden. Dazu legten die Griechen den Toten eine Goldmünze unter die Zunge, den sogenannten Obolus. Wer keinen Obolus hatte, weil sich niemand um ihn kümmerte, der konnte nach dem Tod keine Ruhe finden – für die alten Griechen eine schreckliche Vorstellung.



Mach dich schlau! | Was denkst du? | Macht was zusammen!

© Aktion Schulstunde zur ARD-Themenwoche 2012



Was kommt nach dem Tod? Jenseitsvorstellungen in früheren Kulturen



Alte Maya-Statue

Nach griechischer Mythologie herrscht über den Hades der Gott der Unterwelt, der ebenfalls Hades heißt. Damit alles mit rechten Dingen zugeht, hat der Gott Hades einen Höllenhund mit drei Köpfen mit dem Namen Kerberos am Eingang zur Wache abgestellt. Der passt auf, dass keine Toten aus dem Hades fliehen.

Die Maya

Die Maya hatten von cirka 1000 vor Christus bis zum 16. Jahrhundert ihr Reich in Mittelamerika, im heutigen Mexiko, Guatemala und Belize. Sie glaubten daran, dass das Universum aus drei Bereichen besteht: der Unterwelt, der Erde, dem Himmel. Diese drei Bereiche sind durch den **Weltenbaum** miteinander verbunden. Seine Wurzeln reichen in die Unterwelt, der Stamm steht auf der Erde und die Äste reichen bis hoch in den Himmel. Der Weltenbaum soll den Himmel stützen, damit er nicht auf die Erde fällt. Wenn man stirbt, muss man erst den mühsamen, gefährlichen und gruseligen Weg durch die Unterwelt bestehen, um in den Himmel zu kommen.

Diese Unterwelt namens **Xibalbá** liegt an den Wurzeln des Weltenbaums. Die Maya glaubten, dass der Zugang zu Xibalbá in einer Höhle liegt. Zwei Götter herrschten über die Unterwelt. Dort, in Xibalbá, wurden die Toten auf die Probe gestellt und mussten viele Kämpfe und Prüfungen überstehen, bevor sie in den Himmel kommen. Wenn sie es geschafft hatten, konnten sie über den Weltenbaum aufsteigen und den Schrecken von Xibalbá entgehen.

Die Indianer in Nordamerika

Viele Indianerstämme in Nordamerika glaubten an ein Weiterleben nach dem Tod. Darüber, wie das Jenseits aussieht, hatten die Völker allerdings unterschiedliche Vorstellungen. Einige Indianerstämme stellten sich ein Tal vor, in dem alle glücklich sind und es keine Sorgen und Schmerzen gibt. Unzählige Tiere zum Jagen sollten in diesen „**Glücklichen Jagdgründen**“, wie die Indianer es nannten, auf den Wiesen grasen – beispielsweise Büffel. Die Weißen haben aus diesem Begriff „Ewige Jagdgründe“ gemacht.

Der Stamm der Delaware-Indianer stellte sich das Jenseits wie ein Paradies vor: Mitten auf einer riesigen Insel steht ihren Vorstellungen nach ein hoher Berg. Auf seinem Gipfel wohnt der **Große Gute Geist**, der die ganze Insel in ein helles Licht taucht. Alles ist sehr friedlich dort. Hier treffen sich alle Menschen wieder.



Mach dich schlau! | Was denkst du? | Macht was zusammen!

© Aktion Schulstunde zur ARD-Themenwoche 2012